

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 16 (1922)
Heft: 5

Artikel: Die gute Stufe [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Fahrt kommt mir vor wie ein Bild des Menschenlebens. Auch in unserer Lebensbahn gibt es solche „Schleusen“. Welche sind es? Unsere gewohnte Lebensfahrt erfährt auch hier und da unliebsame Unterbrechungen. Wir freuen uns eines tätigen, befriedigenden Lebens, da wird unsere Vorwärtsbewegung gehemmt, denn eine schwere Prüfung ist über uns hereingebrochen. Dadurch kommen wir in eine schwierige Lage, „die Schleuse“, wo wir warten lernen! —

Eine Zeit körperlichen Leidens bedeutet für uns auch eine Schleuse; wir sind arbeitsunfähig; die Fröhlichkeit ist dahin. Oder wir erfahren Schwierigkeiten im Verkehr mit den Mitmenschen. Das Kreuz der Taubheit lastet schwer auf uns und wir fragen ungeduldig: Warum das? Durch das stille Warten in der Schleuse lernen wir in die geheime Werkstatt unseres göttlichen Erziehers schauen. Wenn wir helle Geistesaugen haben, so bekommen wir einen klaren Einblick in unser Innenleben. Unsere Lebensfahrt geht fast unvermerkt aufwärts; wir gelangen zu einer höhern Erkenntnis. Unser geistiger Horizont ist weiter geworden. Wir lenken unsere Gedanken vom Irdischen auf höhere Dinge, nach der großen Ewigkeit.

Oder wir sehen allzuheiß in die Zukunft hinein, machen gerne Luftschlösser des irdischen Wohlergehens und träumen von Erfolgen im Berufsleben. Da kommt bittere Enttäuschung des Mißlingens, welche unserem Ehrgeiz weh tut. Das Boot des Selbstvertrauens sinkt in die Schleuse. Aber zu welchem Zweck soll nun diese Demütigung dienen? Wir lernen uns besser kennen, unser Denken ist klarer und reiner geworden, wir streifen alte, schlechte Gewohnheiten von uns ab. Durch das stille Harren in der Schleuse lernen wir auf den Höchsten vertrauen, uns mit Ihm zu verbinden, der das Leben ist, und segnen Ihn, der die Schleusen als Erziehungsmittel für unser inneres Gedeihen braucht. Dadurch gewinnen wir neue Kräfte und Freudigkeit für die weitere Lebensfahrt, unserm himmlischen Ziel zu.

C. J.-i.



Die gute Stufe. (Fortsetzung.)

Vorbemerkung. In der ersten Mai-Nummer des letzten Jahrgangs (1921) hörte diese Geschichte auf, obwohl sie nicht beendet war. Das heißt, man dachte

nicht mehr an sie, weil die Eröffnung des Taubstummenheims Uetendorf und das Zürcher Vereins-Jubiläum dazwischen kamen. Nun wurde darnach gefragt und es soll jetzt fortgesetzt und abgeschlossen werden. (Die Red.)

Eine Frau in weißer Haube saß im Gärtchen. Sie sah nicht aus wie die welschen Frauen, die alle schwarze Kopfbedeckung mit lang herabhängenden Spitzen trugen, sondern gleich mehr einer Deutschen. Gottfried schaute sie gern an. Da bückte sie sich, pflückte eine hochrote Nelke und reichte sie ihm.

«Merci beaucoup,» wollte der Knabe sagen, doch in seiner Verwirrung fand er das französische Wort nicht und stammelte tief errötend ein „Danke schön!“

Da blickte die alte Frau auf und lachte.

„Ach, du bist ein Landsmann von mir? Ich hab' es mir schon gedacht,“ sagte sie gütig, „gelt, es tut gut, einander so in der Fremde zu begegnen? Gewiß bist du aber noch ein Neuling hier, während ich seit mehr als fünfundzwanzig Jahren unter diesem südlicheren Himmel lebe und gern hier bin. Denn Gott ist überall.“

Gottfried lauschte auf die wohlklingende Stimme, als ob es Musik gewesen wäre. Wie gut tat sie ihm!

„Wenn nur die Kräfte nicht so im Abnehmen wären,“ fügte die Frau noch hinzu, „aber man wird nicht jünger, sondern mit jedem Tage älter, und mein alter Garten muß das büßen. Wüßte ich nur jemand, der ihn mir in Ordnung halten könnte! Du kennst wohl keinen, der dazu Lust hätte, mein Junge?“

Gottfrieds Antwort war nur eine Frage, die etwas unvermittelt klang: „Können Sie gut Französisch?“

Die Frau lachte so, daß die weißen Bänder ihrer Haube tanzten. „Fünfundzwanzig Jahre sitze ich hier und sollte nicht französisch sprechen können? Da müßte ich ja eine Gans sein!“

„Nun, dann geben Sie mir französische Stunden, und ich besorge Ihnen den Garten,“ rief Gottfried, und zum ersten Male seit langer Zeit hüpfte er vor Freude.

Das Gesicht der Frau wurde noch freundlicher. „Du bist ein närrischer Kauz,“ sprach sie, „und deine französischen Stunden sollst du haben. Wer von uns beiden aber den meisten Spaß davon haben wird, das weiß ich schon. Du machst mir eine große Freude, Junge.“

Bereits am nächsten Tage nahmen die Stunden ihren Anfang, und zwar während der Mittagsruhe, denn nur dann verfügte der junge Gärtner über etwas freie Zeit. Raun hatte

er den letzten Bissen des einfachen Mittagbrotes, das stets $\frac{1}{2}$ 12 Uhr eingenommen wurde, hinunter geschluckt, da stürzte er auch schon dem See zu, um sorgsam und bedächtig wie ein alter Praktikus die Lieblinge der weißhaarigen Frau zu pflegen. Darauf nahmen die beiden zusammen unter einem großen Fliederstrauche Platz, und Gottfried wurde in die Geheimnisse der französischen Zeitwörter eingeführt. Ob die Stunden vorzüglich waren; lasse ich dahingestellt, Tatsache aber ist, daß sie gern gegeben und gern genommen wurden, und das ist die erste Bedingung für einen Erfolg.

So ging es den ganzen sonnigen Sommer hindurch, und dabei war nur eins, nach dem Gottfried nicht gefragt hatte: seine Gesundheit. Daß er abends vor Müdigkeit nicht einschlafen konnte, warum hätte er sich darum kümmern sollen? Er lernte etwas, man war mit ihm zufrieden, und er hatte sogar seine abgenutzte Hose durch eine neue ersetzen können. Weiter reichte freilich der karge Lohn nicht.

Nun kamen die Herbststürme ins Land, die großen Pappeln am See beugten sich unter ihrer Macht, als ob sie Lust hätten umzubringen, und gleich in der ersten kalten Nacht fing Gottfried an zu husten. Es war ein rauher Husten, der Knabe hatte das Gefühl, als ob seine Brust zerpränge und als ob immer etwas darin bliebe, das er nicht heraushusten konnte. Am Abend hatte er Fieber. Doch er tat seine Arbeit nach wie vor, grub für seinen Arbeitgeber, versorgte das kleine Gärtchen und lernte eifrig Bokabeln. Es war aber, als ob er zusammentrocknete, so magerte er ab. Zuletzt ängstigte sich seine zwar rauhe, doch wohlmeinende Herrschaft, und als eines Tages des Doktors Schimmel im Dorfe zu sehen war, rief man seinen Herrn, um einen Blick auf den Jungen zu tun. „Er wird sich erkältet haben,“ meinte die Bäuerin wie entschuldigend, als sie den Arzt in den Schuppen führte, wo Gottfried tapfer beim Holzsägen war, trotzdem sein Körper immer wieder durch den furchtbaren Husten geschüttelt wurde.

Zu ihrem großen Erstaunen nahm der erfahrene Arzt die Sache sehr ernst. Gottfried mußte ins warme Zimmer, wo ihm befohlen wurde, Jacke und Hemd auszuziehen, und wo der Doktor ihn abwechselnd behorchte und beklopfte. Volle zehn Minuten währte es; erst dann hieß es: „So, nun kannst du dich wieder anziehen.“ Und jetzt ging der Doktor hinaus, zog die Türe hinter sich zu, und lange noch hörte ihn sein erstaunter Patient mit Bauer

und Bäuerin eifrig reden. Was mochten sie wohl zu verhandeln haben? Und wie merkwürdig, daß ihm gar kein Heilmittel verschrieben, kein Brusttee und keine Einreibung verordnet worden war! Mit gewohnter Pflichttreue war Gottfried längst wieder an seine Säge gegangen, trotzdem er in Brust und Rücken ein heftiges Stechen verspürte, da erst rollte des Doktors Wägelein davon.

Drei Tage vergingen, niemand sprach mehr von der Sache, und Gottfried hustete weiter. Da brachte die Briefbotin einen großen, wichtig aussehenden Brief mit roten Siegeln, und nachdem ihn der Bauer geöffnet und entziffert — denn Lesen war nicht seine starke Seite —, erklärte er dem höchlichst erstaunten Gottfried, er müsse noch am selben Tage nach Genf reisen, wo im Spital ein Bett auf ihn warte. — Diese Aussicht hätte Gottfried zu irgend einer andern Zeit tief betrübt; heute fühlte er sich aber so matt, so sterbensmüde, daß der bloße Gedanke an einen Ort, wo er liegen konnte, ihm schon unfählich wohl tat. Und als er sich nun im Krankenhause auf der weichen, sauberen Lagerstätte ausstrecken durfte, wie schön wäre es da gewesen, wenn nur der schreckliche Husten ihn nicht fortwährend gequält hätte!

Auch seiner Zimmergenossen wegen war ihm dieses Leiden peinlich. Neben ihm lag ein etwa Zwanzigjähriger mit einem gebrochenen Schenkel, der tagsüber viele Schmerzen auszuhalten schien. „Nun raube ich Ihnen auch noch Ihr bißchen Schlaf,“ seufzte Gottfried eines Morgens wie abbittend, „Sie sind mir wohl sehr böse darum?“

Der andere war ein liebenswürdiger Mensch. „Keineswegs, keineswegs!“ beruhigte er seinen freundlichen Nachbar. „Husten Sie nur in Frieden weiter, bis die treffliche Pflege Sie wieder auf den Damm bringt. Und das wird ihr gewiß gelingen; denn die alte Wärterin meinte gestern, Ihre Krankheit sei vor allen Dingen Erschöpfung. Unterdessen wollen wir eins tun: gute Freunde werden. Wollen Sie?“

Ja, das wollte Gottfried, und wie gern! Hatte er doch noch niemals einen wirklichen Freund besessen. Wie reich erschien er sich nun!

Aber es sollte noch schöner kommen. Hans Müller, so hieß sein Nachbar, war Gärtnergehilfe in einer Patrizierfamilie. Den Weinbruch hatte er sich zugezogen, als er für einen jungen Neffen seiner Familie Walnüsse vom Baume heruntergeschüttelt hatte. „Der kleine Herr mag sie so gern,“ erzählte er treuherzig, „und was tut man nicht alles einer so guten Herrschaft wie

der meinigen zuliebe! Warten Sie, bis sie mich wieder besuchen kommt, und dann sagen Sie mir, ob Ihnen jemals so herrliche Menschen begegnet sind. Meiner Meinung nach sind sie einzig in ihrer Art.“

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Schweizerischer Taubstummentag.

An der Abstimmung (siehe letzte Nummer, Seite 30) haben drei Taubstummenvereine und 22 Einzelpersonen teilgenommen (unter den 1800 Lesern!) 9 Personen sind für den diesjährigen Taubstummentag, die andern 13 und die drei Vereine sind für Verschiebung desselben (auf unbestimmte Zeit). Es gibt also dieses Jahr keinen Taubstummentag!

Es ist nun die Organisation der künftigen Taubstummentage dem Zürcher Taubstummenverein „Krankenkasse“ übergeben worden, der ja letztes Jahr bewiesen hat, wie er derartiges zu organisieren versteht. Betreffende Wünsche und Anfragen sind also an den Präsidenten dieses Vereins, Herrn Alfred Gübelin, Pestalozzistrasse 16, Zürich 7, zu richten.

Bern. Am 19. März nachmittags tagte die gutbesuchte Haupt-Versammlung des Taubstummenbundes Burgdorf, im Restaurant Schneider, hinter der trozigen ehemaligen Auhurgerfeste Burgdorf. — Nach einer kurzen Eröffnungsansprache des Präsidenten Walter Leuenberger wurden die Traktanden rasch erledigt. Der Sekretär Joh. Gilgen verlas Protokoll und Jahresbericht. Aus diesem könnte folgendes interessieren: Am 21. Mai wurde ein Nacht-ausflug bei Vollmondschein auf den Weissenstein ausgeführt, wo wir morgens um 4 Uhr anlangten und uns dann weiter unten, im Kurhaus Oberbalmberg, mit Mitgliedern des Taubstummenbundes Bern und Basel vereinigten. Bekannt sind die Teilnahme dieser Vereine an der 25-jährigen Jubiläumsfeier der Zürcher „Krankenkasse“ im August und ihre Geschenke an den Jubelverein. Anlässlich der Jahresabschlussfeier erhielt unser Kassier Jakob Hirter ein schönes Verlobungsgeschenk. Die gut geführte Jahresrechnung wies gegen früher eine doppelte Vermögens-Vermehrung auf. Nun wurde der Vorstand neu bestellt. Gewählt wurden als Präsident: Fritz Aebi (neu), als

Vize-Präsident: Robert Howald (wie bisher), als Sekretär: Joh. Gilgen und als Kassier: Jakob Hirter (beide bewährte Vorstandsmitglieder), und endlich als Rechnungsrevisor: Walter Leuenberger (neu).

Für das laufende Jahr sind wichtige Anlässe vorgesehen, z. B. die Teilnahme an der 100-jährigen Jubelfeier der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee, ein Blustbummel im Mai und ein Herbstausflug, was jedesmal der Abstimmung unterworfen wird. — Den Schluß bildete eine gemütliche Unterhaltung in trautem Beisammensein. — Korrespondenzen sind zu richten an den neuen Präsidenten Fritz Aebi, Schneider, Restaurant zur alten Post, Burgdorf.

Möge auch über dem neuen Vereinsjahr ein guter Stern walten!

Der Sekretär: Joh. Gilgen.

— In den Ostertagen haben sich Frä. Rosa Schädeli und Fritz Zutter, Schreiner in Heimberg, vermählt. Wir wünschen Gottes Segen dazu und hoffen, daß sie auf guten Grund gebaut haben.

St. Gallen. Der Frühlings-Ausflug des Taubstummen-Reiseklubs nach Dornbirn-Rappenlochschlucht, findet wahrscheinlich am 7. Mai statt. Anmeldungen von Nichtmitgliedern sind bei Herrn Ernst Brunner, Korschach, Reitbahnstraße 36, anzubringen.

Zürich. Der Taubstummen-Reiseklub „Froh sinn“ hielt am 18. März im Vereinslokal „Restaurant Augustiner“ seine XIV. Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war. Der Präsident Wilhelm Müller erstattete den Jahresbericht, aus dem er nebst den gemachten obligatorischen und freiwilligen Ausflügen, auch den Beitritt unseres Klubs als Kollektivmitglied zum Zürcherischen Taubstummenbund, die große Mitarbeit zum 25-jährigen Jubiläum der „Krankenkasse“ und die mit viel Humor und Gemütlichkeit verlaufene Abend-Unterhaltung im Februar hervorhob. Im verflossenen Vereinsjahr sind zehn neue Mitglieder in unsern Klub aufgenommen worden; leider mußten zwei wegen statutenwidrigen Verhaltens ausgeschlossen werden. Der Kassabericht unseres langjährigen Kassiers, Herrn Alfred Gübelin, ergab eine erfreuliche Stärkung des Klubvermögens. Beide Berichte wurden bestens verdankt. In Anbetracht des guten Kassaabschlusses gedachte die Versammlung auch der gegenwärtigen wirtschaftlichen Not, und es wurde einstimmig beschlossen, diesmal einen bestimmten Beitrag der